

WESERBERGLAND
KRIMI



Andreas Schmidt

Tödlicher
Schnappschuss

CW Niemeyer

Andreas Schmidt
Tödlicher Schnappschuss

Andreas Schmidt

Tödlicher Schnappschuss

N

CW Niemeyer

Über den Autor:

Andreas Schmidt ist verheiratet und Vater zweier Kinder, er lebt und arbeitet mit seiner Familie in Wuppertal. Die Leidenschaft für das Schreiben entdeckte er als Jugendlicher; so schrieb er als Schüler diverse Kurzgeschichten und arbeitete an Schülerzeitungsprojekten mit. Nachdem er zahlreiche Heftrömäne für große Verlage geschrieben hatte, gab er 1999 mit „In Satans Namen“ sein Krimi-Debüt. 2002 gelang ihm mit „Das Schwebebahn-Komplott“ der Durchbruch. Inzwischen sind sechs Wuppertal-Krimis, eine Anthologie sowie der Thriller „Mein ist die Nacht“ erschienen. Seit 2008 ist er hauptberuflich als Autor und Texter für verschiedene Agenturen und Verlage sowie als Freier Redakteur tätig.

Mehr über Andreas Schmidt und seine Aktivitäten erfahren Sie unter www.andreasschmidt.org

Burg Polle, 23.55 Uhr

Die breiten Reifen des roten Porsche 911 wirbelten winzige Steine auf, als er das teure Fahrzeug am Fuß der Burgruine zum Stehen brachte. Mit einem satten Blubbern erstarb der hubraumstarke Motor im Heck des Sportwagens. Es war eine laue Nacht, und er ließ das Verdeck geöffnet. Mit einer eleganten Bewegung schälte sich Christian Vorberg aus dem Cockpit und blickte sich um. Der Porsche war das einzige Auto auf dem kleinen Parkplatz. Also war er pünktlich. Sein Geschäftspartner ließ sich Zeit.

Vorberg betätigte die Fernbedienung des Porsche; die Warnlichtanlage flackerte einmal durch die Dunkelheit und signalisierte ihm, dass der Wagen abgeschlossen war. Mit lässigen Bewegungen erklimmte Vorberg die ausgetretenen Steinstufen, die zur Ruine der Burg Polle hinaufführten. Oben angekommen, verharrte der smarte Enddreißiger und lauschte in die Stille der Nacht. Der Wind frischte auf und verding sich in den Ecken des Mauerwerkes, um dort ein unheimliches Heulen zu erzeugen. Das Laub des Efeus, das an Teilen der Steinquader emporrangte, raschelte unheilvoll. Die düstere Atmosphäre dieses Ortes begeisterte ihn seit seiner Jugend. Jetzt, im silbrigen Licht des Mondes, strahlte das Gemäuer eine ganz besondere Faszination auf ihn aus. Es war, als könnte er das, was hier in den letzten Jahrhunderten geschehen war, körperlich spüren. Schicksale, Grausamkeiten, aber auch

Feste und Feierlichkeiten, die hier im Mittelalter stattgefunden hatten. So hielt er einen Augenblick lang inne und ließ die Atmosphäre auf sich wirken. Sein Atem ging rasselnd. In den letzten Wochen hatte er ein paar Kilo zugelegt, was sicherlich am ständigen Fast Food lag, das er sich zu Gemüte führte. Vielleicht sollte er wieder ein wenig mehr Sport treiben, mal wieder mit dem Mountainbike durch die ausgedehnten Wälder des Weserberglandes fahren, so, wie er es früher immer gern getan hatte. Seine Leidenschaft war einfach zu kurz gekommen, stellte er bedauernd fest. Doch man musste Prioritäten setzen.

Christian Vorberg besann sich auf den Grund seines nächtlichen Besuches auf Burg Polle.

Weiter, rief alles in ihm. Er atmete tief ein, registrierte einen muffigen Geruch. Als im Gebüsch hinter ihm der schaurige Ruf eines Käuzchens durch die Nacht hallte, war die Gruselatmosphäre perfekt. Er war in der Gegend aufgewachsen, und so war er nicht zum ersten Mal auf Burg Polle, allerdings war dies sein erster Besuch nach Einbruch der Dunkelheit.

Man hatte ihn angerufen und um ein Treffen gebeten. Vorberg war gespannt, was ihn hier erwarten würde. Als er seinen Weg über die ausgetretenen Steinstufen fortsetzte, knirschten winzige Gesteinsbrocken unter den Sohlen seiner Schuhe. Er passierte den hohen Torbogen und fand sich innerhalb der Burgruine wieder. Doch Zeit, sich umzublicken, fand er nicht, denn im gleichen Augenblick schob sich eine Wolke vor den Mond. Es schien, als hätte jemand das Licht ausgeknipst. Er unterdrückte einen enttäuschten Seufzer. Missmutig trat er an die alte Mauer und blickte hinunter ins Tal, wo sich die Weser wie ein schwarzer Lindwurm gen Norden schlängelte. Den

Anleger der Fähre konnte man kaum ausmachen. In seinem Rücken wuchs der mächtige Bergfried in den Himmel. Tagsüber kamen Touristen her, um den wunderschönen Ausblick auf Polle und auf das Tal der Weser zu genießen, sie machten Erinnerungsfotos und genossen das Panorama, das sich hier bot. Doch jetzt konnte er mehr von der idyllischen Landschaft erahnen, als er sie sehen konnte.

„Du bist spät dran.“

Erschrocken wirbelte er auf dem Absatz herum, war er doch davon ausgegangen, noch allein zu sein. Die Person, die ihn hierher zitiert hatte, war also doch schon hier. Vorberg fühlte sich, als habe man ihm aufgelauert. Die Dunkelheit verschlang die geheimnisvolle Person vollends, und Vorberg war es, als spreche er mit einer schwarzen Mauer aus meterdicken Quadern.

„Du wolltest mich sprechen?“ Er wollte mit der Bemerkung Zeit gewinnen und von seiner Unsicherheit ablenken. Mit angestrengtem Blick starrte er auf die Stelle, wo er sein Gegenüber vermutete.

„Allerdings. Ich glaube, du kannst dir denken, worum es geht.“

Die Stimme kam ihm bekannt vor. Er hasste diese Art von Treffen und spürte Wut in sich aufsteigen. Wut über sich selbst, der Aufforderung des Anrufers nachgekommen zu sein, Wut über seine Gier, zu jeder Tag- und Nachtzeit Geschäfte machen zu wollen. Und er wurde wütend auf sein Gegenüber.

„Was soll das?“

Die fremde Stimme ging nicht auf seine Frage ein. „Es ist eine schöne Nacht, findest du nicht?“ Spottklang in der Stimme mit. „Wunderschön und romantisch.“

„Können wir dann zum Anlass unseres Treffens kommen?“

„So ungeduldig?“

Die Person lachte leise.

„Ich will wissen, warum wir hier sind.“ Vorberg gewann seine Selbstsicherheit zurück.

„Dann möchte ich dich auch gar nicht länger auf die Folter spannen. Du bist zu einer Gefahr geworden.“ Wieder folgte leises Lachen. „Es ist mir auch lieb, wenn wir es schnell hinter uns bringen. Wie gesagt – du bist zu einer Gefahr geworden, Christian Vorberg.“

„Wer sagt das?“

„Jeder, den man danach fragt. Aber ich bin nicht jeder, und deshalb werde ich jetzt und hier die Konsequenzen daraus ziehen.“

Vorberg schaltete einen Gang zurück. Die Hoffnung, zu später Stunde noch ein lukratives Geschäft machen zu können, schwand. So aber hatte es ihm der rätselhafte Anrufer am Abend versprochen. Und da er für ein Geschäft immer ein offenes Ohr hatte, war Vorberg kurz vor Mitternacht noch einmal aufgebrochen und hatte sich zur Burg Polle begeben, um hier seinen Geschäftspartner zu treffen. Offenbar war er auf einen billigen Vorwand hereingefallen, unter dem man ihn hierher gelockt hatte.

„Wovon redest du?“ Panik kam in ihm auf. Plötzlich wurde ihm bewusst, dass ihn hier oben niemand hören würde. Er war seinem Gegenüber ausgeliefert. Der Wind frischte auf, und die Wolken krochen in östliche Richtung weiter. Der Mond schimmerte durch das Gebilde und tauchte die Szenerie in ein unwirkliches, kaltes Licht.

„Fast könnte man glauben, du hättest Angst.“

Wieder dieser Sarkasmus.

„Unsinn.“ Er schüttelte energisch den Kopf und hoffte, dass seine Schwäche nur ihm auffiel. Doch als das Licht des Mondes einen metallisch schimmernden Gegenstand in der Hand seines Gegenübers traf, zuckte er zusammen. Er blickte in die Mündung einer Waffe und hatte die Hoffnung, dass es sich hier um einen schlechten Scherz handelte, längst aufgegeben. Mit einem leisen Klicken wurde die Waffe entschert, der Zeigefinger seines Gegenübers krümmte sich um den Abzug.

Seine Augen weiteten sich in Todesangst. Nein, das hier war kein Spaß, das war bitterer Ernst. Tödlicher Ernst. „Mach keinen Scheiß!“, gellte seine Stimme durch die Nacht. Er wich einen Schritt zurück und spürte das kalte Gestein der Mauer in seinem Rücken.

„Du hast damit angefangen, *Scheiß zu machen*, um deinen Wortschatz zu gebrauchen.“

Die Gestalt schälte sich nun ganz aus dem Schatten des Bergfriedes und trat zwei Schritte näher. „Du hast es zu weit getrieben und bist zu einer Gefahr geworden – es gibt keinen Ausweg, das verstehst du doch sicher?“ Geheucheltes Mitgefühl.

„Nichts verstehe ich, also: Was soll der Quatsch?“

„Ich will nicht mit dir streiten.“

Vorberg starrte auf die Mündung der Waffe, sah, wie sich der Zeigefinger anspannte, glaubte in Zeitlupe zu sehen, wie der Abzug durchgezogen wurde. Dann löste sich der Schuss, er sah das Mündungsfeuer aufblitzen, spürte fast zeitgleich einen brennenden Schmerz in der Brust und glaubte von innen heraus zu explodieren. Es war, als würde sein Körper in Flammen stehen. Christian Vorbergs Herzschlag setzte aus, ihm wurde schwindelig, und instinktiv riss er die Hände hoch, zu der Stelle, wo ihn die Kugel getroffen

hatte. Er spürte etwas Warmes, Klebriges und wusste, dass es sich bei der Flüssigkeit um sein Blut handelte. Kraftlos taumelte er nach hinten, ruderte mit den Armen und kippte über die Mauer. Der Schmerz in seiner Schulter war, als er rücklings gegen die Steine prallte, eine Wohltat gegenüber dem Schmerz, der sich rasend schnell in seiner Brust ausbreitete. Dann fiel er ins Bodenlose, sah den Mond und den Fluss weiter unten. Vergeblich versuchte er, irgendwo Halt zu bekommen, doch er hatte längst verloren und stürzte in die Tiefe. Den Aufprall spürte er schon nicht mehr. Er würde kein Foto mehr machen. Nie wieder.

Burg Polle, 8.05 Uhr

Kein Auto nahm ihm den Parkplatz weg. Nur ein Sportwagen parkte trotz früher Stunde hier. Ein knallrotes Porsche Cabriolet, nicht älter als ein halbes Jahr. Oft schon hatte er davon geträumt, sich einmal im Leben einen solchen Wagen gönnen zu können. Doch als kleiner Kommissar würde der Traum vom eigenen Porsche wohl immer ein Traum bleiben. Dagegen wirkte sein alter Vectra wie ein automobiles Relikt aus einer längst vergangenen Zeit.

Norbert Ulbricht atmete tief durch, als er aus dem Wagen stieg und mit unverhohlenem Neid zu dem Porsche blickte, neben dem er seinen Vectra geparkt hatte. Die Luft im Weserbergland war nicht zu vergleichen mit dem Mief, der seine Lungen in Wuppertal täglich quälte. Doch ob es das wert war, hier eine Kur unter strenger medizinischer Aufsicht zu verbringen, wagte er zu bezweifeln. Er hatte sich in die Hände irgendwelcher Quacksalber begeben, fühlte sich ihnen ausgeliefert. Ulbricht war ein erwachsener Mann, und allein die allmorgendliche Frage „Wie geht es uns denn?“ brachte ihn zur Weißglut. Das war Ärztedeutsch und hatte nichts damit zu tun, wie man einen volljährigen Mann ansprach, der im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war. Am liebsten hätte Ulbricht dem Weißkittel mit einem „Mir geht es gut, ich weiß natürlich nicht, wie es Ihnen geht“ geantwortet. Aber er hatte es sich abgewöhnt, sich aufzuregen. Stattdessen

entzog er sich den Ärzten, wo immer er nur konnte. Ulbricht kam auch allein gut zurecht. Immerhin zahlte die Kasse den ganzen Mist. Schon in den frühen Morgenstunden hatte er sich aus dem Kurhotel geschlichen und war dem allzu gesunden Frühstücksbuffet entkommen, um sich unterwegs in einer Bäckerei mit belegten Brötchen und einem Kaffee im Pappbecher zu versorgen.

Als er weitergefahren war, hatte ihn die Burgruine, die über dem kleinen Ort thronte, magisch angezogen. Hier, so hatte er beschlossen, würde er sein heutiges Frühstück genießen. Die Gesundheit, die man ihm in der Kur predigte, war ihm zuwider. Obwohl er erst seit zwei Tagen hier war, sehnte er sich zurück nach Wuppertal, der Stadt im Bergischen Land, von der die Menschen hier nicht viel mehr wussten, als dass dort in den 1950er-Jahren ein Elefant aus der weltberühmten Schwebebahn gestürzt war.

Nun, sei's drum, dachte er sich. Die vier Wochen Kur würde er überleben, und dann wartete wieder der graue Alltag auf ihn. Er würde sich früh genug wieder mit Gewaltverbrechern und Brandstiftern herum-schlagen müssen. Also hatte er beschlossen, das Beste aus seiner Situation zu machen und verdrückte sich, wo es ging, um den Anwendungen, die ihm der Arzt verschrieben hatte, zu entgehen. Der ganze Gesundheits-Kram ging ihm gehörig auf die Nerven, und während sein Blick an den Resten der Burgruine emporglitt, sehnte er sich nach einer Zigarette. Doch er blieb hart. Vielleicht würde er wenigstens ein Erfolgserlebnis mit nach Hause nehmen. Niemand hätte auch nur einen verdammten Euro darauf verwettet, dass Kommissar Norbert Ulbricht als Nichtraucher zurückkehren würde.

Sein Magen meldete sich mit einem vernehmlichen Knurren. Ulbricht umrundete den Wagen, stellte den Kaffeebecher auf dem Dach ab, öffnete die Beifahrertür und angelte nach der Tüte mit den Brötchen. Seine Laune besserte sich schlagartig, als er mit Brötchen und Kaffee bewaffnet die Stufen zur Burg erklimmte. Oben angekommen, stellte er fest, dass der jahrzehntelange Nikotingenuss ihn kurzatmig hatte werden lassen. Es hatte schon seinen Grund, weshalb sein Hausarzt ihm die Kur verschrieben hatte. Doktor Märtings hatte darauf bestanden, dass sich Norbert Ulbricht während der vier Wochen in Bad Pyrmont das Rauchen abgewöhnte. „Sie haben Raubbau mit Ihrer Gesundheit betrieben“, hallten seine Worte in Ulbricht nach. „Und nun ist es an der Zeit, den Lebensstil zu ändern, wenn Sie noch etwas von Ihrem wohlverdienten Ruhestand genießen wollen.“

Der Ruhestand, durchzuckte es Ulbricht. Ja, lange dauerte es nicht mehr, bis ihn die Wuppertaler Polizeipräsidentin aufs Abstellgleis schieben würde. Lust auf seinen Job hatte er schon lange nicht mehr, aber der Gedanke an die Pension, egal ob verdient oder nicht, behagte ihm auch nicht sonderlich. Mit wem hätte er denn den Lebensabend genießen sollen? Seit Jahren war er notorischer Einzelgänger und hatte längst aufgegeben, sich eine Partnerin zu suchen. So hatte er das gemacht, was ihm einfacher erschien: Norbert Ulbricht hatte sich in den Job gestürzt und war voll darin aufgegangen. Doch das Leben als Leiter des KK 11 hatte ihn verbittert gemacht. Es schien ihm, als würden die Menschen immer verrückter, immer brutaler und immer gewaltbereiter werden.

Diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf, als er an eine etwa hüfthohe Mauer trat und hinunter ins Tal

blickte. Die ehemalige Burg lag direkt an einer Weserschleife. Unten querte eine kleine Fähre den Fluss. Ulbricht betrachtete die saftig grünen Wiesen, über denen noch der Frühnebel hing. Gelbe Rapsfelder und Weiden lagen wie ein natürliches Schachbrett auf der sanft hügeligen Landschaft des Weserberglandes. Der kleine Ort lag verschlafen zu Füßen der Burgruine und erinnerte ihn unwillkürlich an das Dorf einer Modellbahnlandschaft.

Als er den Kopf in den Nacken legte und zum Himmel hinaufblickte, ahnte er, dass es ein angenehm warmer und sonniger Tag werden würde. Ulbricht hockte sich auf die Mauer und genoss den ländlichen Ausblick. Auf der Straße, die sich gleich neben dem Fluss entlangzog, rumpelte ein Kieslaster mit surrenden Reifen nach Norden. Sechs PKW hingen ihm wie lästige Insekten an der Stoßstange. Die Fahrer fluchten wahrscheinlich, weil sie den gemächlich dahinschleichenden Lastwagen auf der kurvenreichen Straße nicht überholen konnten.

Ein Grinsen huschte um Ulbrichts Mundwinkel, doch es war kein schadenfrohes Grinsen. Er genoss es zum ersten Mal, keinen Stress zu haben und atmete tief durch. Ja, dachte er sich, die Luft hier tut gut. Dann nahm er einen Schluck von seinem Kaffee und machte sich an der Tüte zu schaffen. Die Brötchen dufteten herrlich. Er entschied sich für das Mettbrötchen, nahm es heraus und biss hinein. So könnte es doch immer sein, dachte er zufrieden mit sich und seiner Welt. Mit nichts und niemandem etwas am Hut zu haben und einfach dort zu sein, wo es ihm gefiel.

Während er frühstückte, genoss er vom Bergsporn aus das Panorama. Immer wieder spülte er mit einem Schluck Kaffee nach. Irgendwann blickte er jenseits der

Mauer, auf der er saß, nach unten. Weit ging es nicht hinunter, und dichtes Buschwerk und einzelne Bäume hinderten ihn daran, die Tiefe zu schätzen. Efeu kletterte an den mächtigen Steinquadern empor.

Doch da war etwas, das ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ: Ulbricht sah eine Person, die in verrenkter Haltung leblos im Grün hing. Sofort dachte er an den roten Porsche auf dem Parkplatz. Handelte es sich bei dem Mann um den Besitzer des Sportwagens? Er war nicht sicher und zog auch einen Wanderer ins Kalkül, der über die Mauer nach unten gestürzt war und sich im Astwerk hatte fangen können. Doch zum einen trug der Mann nicht die typische Kleidung eines Wanderers, zum anderen blickte Ulbricht in weit geöffnete, leblose Augen, die anklagend zu ihm aufblickten und auch aus der Entfernung keinen Zweifel daran ließen, dass der Mann tot war.

Die Hand, mit der Ulbricht das Brötchen hielt, öffnete sich. Das Brötchen entglitt ihm und stürzte nun ebenfalls in die Tiefe. Als er nach dem Handy angelte, das sich in der Tasche seines leichten Sommermantels befand, kippte er auch noch den Becher um, der vor ihm auf dem Mauerwerk stand. Im Fallen löste sich der Plastikdeckel des Bechers. Die braune Brühe schwappte nach unten und ergoss sich über den Toten, der nun erst recht keinen schönen Anblick mehr bot. Ulbricht vergaß, dass er hier zur Kur war.

Sein Gehirn funktionierte wieder präzise wie ein Computer, als er den Notruf wählte und den Kollegen in der Zentrale schilderte, welche grausame Entdeckung er hier oben auf der Burgruine von Polle gemacht hatte.

Normalerweise hätte sie Lisa, ihre Praktikantin, zur Bäckerei geschickt. Doch die hatte sich pünktlich zum Dienstbeginn krankgemeldet: Migräne. Aber Maja Klausen wusste, dass die Kleine gestern zu einer Party eingeladen gewesen war. Dumm genug, ihrer Vorgesetzten vorher davon zu berichten, war sie immerhin gewesen. Vermutlich hatte sie die Nacht durchgemacht, reichlich Alkohol getrunken und war schlicht nicht aus dem Bett gekommen, als der Wecker sie aus den Träumen gerissen hatte. Völlig verkatert hatte sie sich telefonisch krankgemeldet.

Ein Schmunzeln legte sich auf Majas volle Lippen. Die Kleine musste eben noch viel lernen und war noch nicht lange genug bei der Polizei, um ihr etwas vormachen zu können. Doch sie war ihr nicht böse, denn auch wenn Maja die Vierzig überschritten hatte, so war sie eine lebensfrohe Frau und hatte ihre eigene Sturm- und Drangzeit nicht vergessen. In der kleinen Bäckerei in der Osterstraße herrschte reger Betrieb an diesem Morgen, und es dauerte eine Weile, bis sie an der Reihe war. Die Wartezeit überbrückte sie damit, die Auslagen im Kuchenregal zu bewundern. Maja Klausen hatte eine Schwäche für Süßigkeiten, und es hatte durchaus seinen Grund, dass sie in der Regel Lisa zum Bäcker schickte: Sie selbst wurde angesichts der Leckereien immer wieder schwach und kaufte viel mehr als nur Brötchen. Eine menschliche Schwäche, die sich allzu gern auf der Hüfte zeigte und die dann mit stundenlangem Joggen im Hamelner Stadtwald wieder mühsam abtrainiert werden musste.

Entschied sie sich für einen Amerikaner mit Zuckerguss, oder nahm sie eine Puddingschnecke? Die

Vanillecreme sah verführerisch aus. Oder doch lieber ein Stück Erdbeerkuchen vom Blech? Ja, der Erdbeerkuchen sollte es sein. Ein Stück nur, und ohne Sahne, dann war es vielleicht nicht ganz so schlimm, machte sie sich selbst Mut. Schnell entschied sie sich um und wählte in Gedanken den Amerikaner. Den würde sie auf dem Weg zur Polizeiinspektion auf der Hand essen können. Die Kollegen mussten ja nicht mitbekommen, dass sie mal wieder schwach geworden war. Dann würde das Tuscheln hinter ihrem Rücken wieder losgehen. Also – ein Amerikaner, der konnte vielleicht nicht schaden. Oder doch lieber der wohlduftende Erdbeerkuchen vom Blech?

Gerade, als sich Maja für die Puddingschnecke entschieden hatte, wurde sie von der rundlichen Verkäuferin nach ihren Wünschen gefragt. Die Badesaison stand vor der Tür, und da waren Fettpölsterchen genau das, was sie nicht gebrauchen konnte. Schnell bestellte Maja zwei belegte Brötchen und eine Laugenstange für den kleinen Hunger zwischendurch. Nachdem sie mit passendem Geld bezahlt hatte, griff sie nach der Tüte und machte, dass sie aus der Bäckerei kam, bevor sie doch noch schwach wurde. Die prächtigen Renaissance-Fachwerkhäuser mit ihren bunten Treppengiebeln begeisterten sie einmal mehr, als sie in die Bäckerstraße abbog. Die ersten Touristen flanierten in bunten, wetterfesten Jacken durch den historischen Kern der Rattenfängerstadt, und minutenlang vergaß Maja Klausen den Job. Sie ließ sich einfangen vom Flair der Altstadt und genoss es, durch die Straßen zu schlendern, als sie das sanfte Vibrieren in ihrer Jackentasche spürte. Von einer Sekunde zur anderen war sie wieder im Alltag angekommen und zog das Telefon hervor. Mit einem Blick auf das Display

stellte sie fest, dass der Anruf aus der Polizeiinspektion kam. Hatte einer der Kollegen noch etwas vergessen? Sollte sie noch einmal umkehren und die Bäckerei erneut betreten, um dann schwach zu werden und sich doch für ein Stück Erdbeerkuchen zu entscheiden?

Sie drückte die grüne Taste und nahm den Anruf an. Am anderen Ende der Leitung war Roland Alders. Der junge Kommissar kam ohne Umschweife auf den Punkt. „Wir haben einen Toten. An der Everstein-Ruine in Polle. Schwing die Hüften, Frau Kollegin, es gibt Arbeit.“

„Schöner Start in den Tag“, murmelte Maja. „Ist das Tatort-Team schon da?“

„Klar, die Spurensicherung ist zugange, allerdings ist die Bergung der Leiche nicht ganz leicht. Ich hab mal ein Team der Feuerwehr hingeschickt, die sollen unsere Jungs unterstützen.“

„Hast du gut gemacht. Ich fahr sofort los.“

„Soll ich nicht mit?“ Alders klang enttäuscht. „Ist doch gleich bei mir um die Ecke.“ Er stand noch am Anfang seiner Polizeikarriere und hatte es noch nicht mit vielen Todesfällen zu tun gehabt. „Ich könnte auf dem Rückweg zu Hause die Wäsche aufhängen.“

„Nee, lass mal gut sein. Halt du lieber in der Inspektion die Stellung. Ich melde mich, wenn ich mehr weiß.“ Bevor er Einspruch einlegen konnte, hatte Maja den roten Knopf gedrückt und ließ das Handy in der Tasche verschwinden. Eilig begab sie sich zum Parkplatz. Das Frühstück musste warten, aber vielleicht konnte sie ja unterwegs ins Brötchen beißen.

Natürlich hatten sich bereits Schaulustige eingefunden, als sie den Tatort erreichte. Sie standen in kleinen Grüppchen in der Morgensonne zusammen und waren in intensive Diskussionen vertieft. Das Tatort-Team vom Einsatz- und Streifendienst hatte den Bereich bereits großflächig abgesperrt. Drei Pressefotografen strichen um die Absperrung und versuchten mit ihren Teleobjektiven einen Schnappschuss vom Schauplatz schießen zu können. Das rotweiße Band mit der *Polizei*-Aufschrift flatterte im Wind, und uniformierte Kollegen hielten allzu neugierige Besucher und die Journalisten auf Distanz. Maja fragte sich zum Teamleiter durch und wurde zu Jürgen Grundmann gebracht, einem vierschrötigen Hünen von Mitte vierzig mit dichtem dunklem Haar. Sein Anzug saß wie immer schlecht, und er war ein seltsamer Typ. Dennoch war er im Kollegenkreis als guter und zuverlässiger Polizist bekannt. Von Grundmann ließ sich Maja einweisen.

„Der Tote ist männlich, 37 Jahre alt. Christian Vorberg aus Holzminden.“

„Der Christian Vorberg?“ Maja runzelte die Stirn. „Der Fotograf Vorberg, meine ich?“

„Der Paparazzo aus dem Weserbergland, ja.“ Grundmann nickte. „Polizeilich ist er noch nie in Erscheinung getreten, keine Ahnung, wer ihm was anhaben wollte. Vorberg ist über die Mauer in die Tiefe gestürzt.“

„Gestürzt, oder ist er gestürzt worden? Und wie lange ist er tot?“

„Der Arzt schätzt, dass der Tod gegen Mitternacht eingetreten ist, für genauere Angaben müssen wir das Ergebnis der Obduktion abwarten.“ Grundmann rang

sich ein Grinsen ab. „Er ist über die Mauer gestürzt, weil er erschossen wurde. Vermutlich hat er im Augenblick des Todes das Gleichgewicht verloren und ist dabei zu Fall gekommen. Es gibt ein paar Schürfwunden, die er sich beim Sturz zugefügt haben könnte. Spuren von Gewaltanwendung konnten – vom Schuss abgesehen – nicht festgestellt werden.“ Grundmann baute sich neben dem Bergfried auf. „Der Täter muss sein Opfer hier erwartet haben.“ Er zeigte auf den Torbogen, durch den sie gerade getreten waren. Dazwischen lagen gut fünf Meter. „Und von dort aus hat auch der Tote die Ruine betreten. Weil es dunkel war, hat er seinen Mörder nicht gleich sehen können. Er trat an die Mauer, und sein Mörder muss ihm genau hier aufgelauert haben. Das muss für unser Opfer ein gewaltiger Schreck gewesen sein, als er plötzlich nicht mehr alleine hier war.“

„Was wissen wir über die Tatwaffe?“

„Neun Millimeter – das kann quasi alles sein. Vielleicht finden die Ballistiker mehr heraus.“

„Ich will den Toten sehen.“

„Wie du magst.“ Grundmann wandte sich zum Gehen.

„Wer hat ihn gefunden?“

„Ein Kollege.“

„Ein Kollege?“ Maja war stehen geblieben. „Kenne ich ihn?“

„Wohl kaum.“ Wieder ein Grinsen, und Maja fragte sich, ob Grundmann heute einen Clown gefrühstückt hatte. „Er ist privat hier und kommt aus Wuppertal. Das liegt in Rheinland-Pfalz, glaube ich.“

Klugscheißer, dachte sie verächtlich.

„Wuppertal liegt in Nordrhein-Westfalen. Was tut er hier?“

„Burnout-Syndrom, vermute ich. Ist zur Kur in Bad Pyrmont und konnte die Anwendungen nicht ertragen, deshalb hat er sich von der Behandlung abgeseilt. Und nun schnüffelt er hier rum und mischt sich in unsere Arbeit ein. Komischer Kauz, wenn du mich fragst.“

„Ich frage dich aber nicht.“ Sie hasste seine überhebliche Art. Die Kollegen der Spurensicherung bewegten sich in weißen Einmalanzügen durch das Gelände und waren mit der Tatortarbeit beschäftigt. Gefundene Gegenstände wurden in Plastiktüten gesammelt und katalogisiert. Als das Team die Hauptkommissarin erblickte, nickten die Mitarbeiter ihr zu. Weiter oben verfrachteten die Bestatter gerade den Toten in einen Leichensack. Als sie die Kommissarin erkannten, unterbrachen sie ihre Tätigkeit. Die schwarz gekleideten Männer traten einen Schritt zurück, sodass Maja einen Blick auf die Leiche werfen konnte. Christian Vorberg hatte ein männlich-markantes Gesicht, einen Dreitagebart und braunes Haar, das ein wenig zu lang war. Er trug eine Jeans, festes Schuhwerk und einen weinroten Pulli.

„Was wollte er hier? Mitten in der Nacht?“ Maja zog zweifelnd die rechte Augenbraue hoch.

„Das sind Kreative, Künstler, Verrückte.“ Grundmann wedelte mit den Händen in der Luft herum. „Ich will nicht wissen, was der wirklich hier wollte.“

„Womöglich war er mit jemandem verabredet, wurde überrascht und es kam zu dem tödlichen Schuss.“

„Oder er war mit seinem Mörder verabredet.“ Grundmann grinste überheblich.

„Darauf wäre ich nicht gekommen“, konterte Maja. Sie ließ den Blick über den Hof schweifen und

erblickte einen Mann Ende fünfzig, der mit einem der Streifenpolizisten sprach. Er war hochgewachsen, schlank und trug einen leichten Sommermantel. Seine Jeans waren altmodisch und die Schuhe ausgetreten. Das Hemd war nicht aus der neuesten Kollektion, und es war nicht zu übersehen, dass der Mann keinen großen Wert auf modische Bekleidung legte. Nun hatte er registriert, dass sich Maja ihm näherte. Als er ihr den Kopf zuwandte, bemerkte sie seinen wachsamem Blick. Er klopfte dem jungen Polizisten auf die Schulter, ließ die rechte Hand in der Hosentasche verschwinden und trat auf Maja zu. Sie taxierte ihn mit einem Blick. Er war trotz des fortgeschrittenen Alters ein gut aussehender Mann. Die dunklen Haare waren von silbernen Strähnen durchzogen, doch Maja fand Männer mit ergrauten Schläfen sehr interessant.

„Guten Tag“, sagte er. Seine Stimme klang klar. „Ich bin Kriminalhauptkommissar Ulbricht, Norbert Ulbricht. Ich habe den Toten gefunden.“

„Oh, ein Kollege.“ Sie spielte ihm die Überraschung vor.

Sein Händedruck war fest, aber nicht schmerzhaft, und während sie sich die Hände schüttelten, blickte er ihr tief in die Augen, fast so, als könne er auf den tiefsten Grund ihrer Seele sehen. In ihrer langjährigen Polizistenlaufbahn hatte Maja viele Menschen kennengelernt, doch Ulbricht konnte sie nicht einschätzen. Aber am Klang seiner Stimme hatte sie herausgehört, dass er es durchaus gewohnt war, seine Mitarbeiter zu kommandieren.

Er strahlte eine gewisse Autorität aus, die auch ihr eine Spur unterschwelligem Respekt einflößte. Dennoch ließ sich Maja keine Unsicherheit anmerken. Sie lächelte ihn freundlich an.

„Maja Klausen vom 1. Fachdezernat im Zentralen Kriminaldienst Hameln. Ich leite die Ermittlungen.“ Sie sparte es sich, ihm den Dienstausweis zu zeigen. Das Foto war uralt. Damals hatte sie noch besser ausgesehen. Sie zog den Kollegen zur Seite und ließ sich von ihm schildern, was er beobachtet hatte. Viel war das nicht, wie sie sich eingestehen musste. Dennoch schilderte Ulbricht seine Beobachtungen sehr konkret, und sie war froh, es mit einem Profi zu tun zu haben.

„Ihre Kollegen haben ihn anhand seiner Papiere identifizieren können. Seltsam, dass er keinen Schlüssel bei sich trug. Ein Autodieb scheint das nicht gewesen zu sein, denn der Wagen des Toten steht unten auf dem Parkplatz, also hatte man es nicht auf seinen Wagen abgesehen.“ Er grinste, und Maja überlegte, was er von Grundmann noch mitgehört haben könnte.

„Ein Handy trug der Tote auch nicht bei sich. Die Halteranfrage Ihrer Leute hat ergeben, dass es sich bei dem Porsche auf dem Parkplatz um seinen Wagen handelt. Ein Fotograf, der sich einen Porsche leisten kann, ist eher selten“, schloss Ulbricht seine Ausführungen. „Wir sollten sehen, welche Aufträge er zuletzt angenommen hat.“

Maja glaubte sich verhöhnt zu haben. „Wir?“, fragte sie mit gerunzelter Stirn.

„Natürlich. Immerhin habe ich den Mann gefunden.“

„Sie sind ein Zeuge, und ich ermittle in dem Fall.“

„Falsch – ich bin ein Kollege. In Wuppertal leite ich das KK 11, also haben Sie es nicht mit einem blutigen Anfänger zu tun, Frau Kollegin.“ Er schüttelte energisch den Kopf. „Und es ist meine verdammte Pflicht, Sie bei der Aufklärung des Falles tatkräftig zu unterstützen.“ Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen,

drückte er Maja eine Visitenkarte mit dem Wappen der Polizei NRW in die Hand. Sie warf einen flüchtigen Blick darauf und steckte die Karte in die Hosentasche.

„Ich habe Sie nicht um Amtshilfe gebeten“, stellte Maja klar. „Meine Leute sind sehr engagiert, insbesondere wenn es sich um einen Fall handelt, bei dem ein Toter zu beklagen ist. Also setzen Sie sich in Ihr Auto und genießen Sie das Weserbergland von seiner schönen Seite. Sicherlich wissen Sie, dass Bodenwerder als Münchhausenstadt bekannt ist. Gehen Sie auf Entdeckungsreise, aber mischen Sie sich nicht in meine Angelegenheiten.“ Ohne die Antwort des verdutzten Hauptkommissars aus Wuppertal abzuwarten, machte Maja Klausen auf dem Absatz kehrt und suchte Grundmann auf. Seine Gesellschaft war ihr augenblicklich sogar lieber als die des aufdringlichen Kommissars aus dem Bergischen Land.

Stahler Ufer, Holzminden, 11.05 Uhr

Der spitze Turm einer Kirche ragte in den nahezu wolkenlosen Himmel. Es schien, als hätte er Patina ange setzt, dachte Ulbricht und fragte sich, welche Funktion wohl das klobige Gebäude unweit der Kirche hatte. Ein Schild am Straßenrand verriet ihm, dass es sich um den alten Getreidespeicher handeln musste. Nachdem er die Weser, die hier die Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen bildete, überquert hatte, fand er einen freien Parkplatz am Johannismarkt. Von hier aus legte er den Rest des Weges zu Fuß zurück. Da er sich nicht auskannte, musste er mehrmals nach dem Weg fragen. Für die Schönheiten der Weserstadt hatte er keinen Blick. Das Jagdfieber hatte ihn längst

gepackt. Er war auf der Suche nach einer heißen Spur, die ihn zum Mörder des Fotografen führte. In einem Studio hatte Christian Vorberg offenbar nicht gearbeitet, denn seine Wohnung lag in einem Fachwerkhaus, das auf den ersten Blick keine Geschäftsräume aufwies. Die Adresse hatte Ulbricht mitgehört, als Hauptkommissar Grundmann die Brieftasche des Toten geöffnet hatte, um seine Identität festzustellen. Dieser Grundmann war ein seltsamer Typ. Aber er war so dumm gewesen, die Adresse des Toten laut genug zu verkünden, dass er es hätte mithören können. Der Umstand, dass man bei Vorberg keinen Schlüssel gefunden hatte, machte ihn stutzig. Viele Menschen trugen ihre Schlüssel an einem Bund. Auto-, Postfach- und Wohnungsschlüssel waren oft eine Einheit. Und da der Wagen nicht entwendet worden war, hatte sich Ulbricht der Verdacht aufgedrängt, dass man es auf Vorbergs Bleibe abgesehen hatte. Grund genug für ihn, sich die Wohnung des Toten einmal anzusehen.

Es gab zwei Klingelschilder am Eingang, eins trug die Aufschrift *Ch. Vorberg*, das andere *Hans Hutmacher*. Er wunderte sich über den Namen und dachte unwillkürlich an einen Werbespot, den er aus dem Fernsehen kannte.

„In jedem siebten Ei, ist ein Hans Hutmacher mit dabei“, murmelte er grinsend. Da die Wahrscheinlichkeit, dass ihm Christian Vorberg die Türe öffnen würde, äußerst gering war, legte Ulbricht den Daumen auf den Klingelknopf von Hans Hutmacher. Es dauerte einen Moment lang, dann ertönte ein Summer, und der Kommissar stemmte sich gegen die Tür. Er fand sich in einem schummrigen Treppenhaus wieder, das halbhoch mit Holz vertäfelt war. Eine schmale Holzterrasse führte nach oben; die Teppichfliesen auf

den Stufen waren abgewetzt und hätten längst erneuert werden müssen. Rechts an der Wand verbeulte Briefkästen aus Blech, dann eine Tür mit Milchglas-scheiben, hinter denen Licht brannte. Die Tür wurde geöffnet und eine alte Frau, bekleidet mit einer gelblünten Schürze, trat in den Flur und musterte ihn misstrauisch. Die ergrauten Haare hatte sie hinter dem Kopf zu einem Knoten zusammengebunden. Eilig trocknete sie sich die faltigen Hände an einem karierten Geschirrtuch ab. Ulbricht vermutete, dass Hans Hutmacher nicht mehr lebte, und die Witwe hatte das Namensschild ihres Mannes an der Klingel belassen, um finstere Gestalten nicht darauf aufmerksam zu machen, dass hier eine alte, alleinstehende Frau lebte.

„Was wollen Sie?“, krächzte sie. Ulbricht schätzte sie auf knapp neunzig Jahre.

„Sind Sie Frau Hutmacher?“

„Martha Hutmacher, ja. Wer will das wissen und was geht Sie das an?“

Er lächelte verbindlich. Bei ihr hatte er keine Chance.

Also die offizielle Vorstellung, durchzuckte es ihn. Er zog seinen Dienstausweis heraus und hielt ihn der Alten so hin, dass sein Daumen auf dem NRW-Wappen lag. „Ulbricht ist mein Name, Kriminalpolizei.“ Mit Zufriedenheit stellte Ulbricht fest, dass sich das Misstrauen der Alten in Entsetzen verwandelte. Sie schlug die Hände vor das Gesicht.

„Mein Gott“, stieß die resolute Seniorin hervor. „Ist etwas passiert?“

„Ich fürchte ja.“ Ulbricht hasste es, Todesnachrichten zu überbringen. Doch es gehörte zu seinem Beruf, und er wusste nicht, in welchem Verhältnis Frau Hutmacher zu Christian Vorberg gestanden hatte. Vielleicht waren sie nur Nachbarn, womöglich hatte sie

aber auch mehr miteinander verbunden. Ulbricht beschloss, sensibel zu sein, auch, wenn das nicht seine Stärke war. Er deutete auf die Wohnungstür.

„Darf ich einen Augenblick hereinkommen?“

Nicken, der Blick der Alten huschte unstedt zwischen ihm und dem gekachelten Fußboden hin und her. „Kommen Sie.“ Martha Hutmacher ging vor, und Ulbricht folgte ihr in ihre Wohnung. Es roch nach Mittagessen. Sie murmelte eine Entschuldigung und verschwand in der Küche, um den Herd abzuschalten. Auf verbranntes Essen habe sie keine Lust, bemerkte sie, während Ulbricht sich umblickte. An den Wänden vergilbte Tapeten mit Blumenmuster, das Mobiliar mehrere Jahrzehnte alt, aber sehr gut erhalten und sauber. Auf der Kommode im Flur eine blütenreine Spitzendecke, darauf eine Vase mit künstlichen Blumen. Von Staub keine Spur. Martha Hutmacher erschien im Flur, zog die Küchentür zu und führte ihren Gast in das Wohnzimmer. Auch hier beherrschten alte Möbel das Bild. Auf dem Sofa grausam gemusterte Überwürfe; an der Wand hinter dem Sofa das Ölgemälde eines Alpenpanoramas in einem wuchtigen Holzrahmen. Ulbricht sank auf das Sofa und spürte den angenehm harten Federkern, der anscheinend noch nie ein hüpfendes Kind ertragen hatte. Auf dem Tisch eine Brille, ein aufgeschlagenes Kreuzworträtselheft und eine Fernsehzeitung. Frau Hutmacher ließ sich auf dem Sessel nieder, legte die Hände auf die Armlehnen und blickte ihren Gast fragend an. „Ist etwas mit Herrn Vorberg?“

„Kannten Sie ihn gut?“

„Wir lebten einige Jahre gemeinsam in diesem Haus. Dies ist das Haus meiner Eltern, müssen Sie wissen.“ Kurz huschte der Ansatz eines wehmütigen Lächelns

über das faltige Gesicht der alten Dame. „Sie lebten in der Wohnung oben. Ich habe sie vermietet, um meinen Lebensunterhalt bestreiten zu können, das ist ja mit der staatlichen Rente kaum noch möglich. Und außerdem hasse ich es, alleine in einem so großen Haus zu wohnen. Also vermiete ich die Wohnung. Und Herr Vorberg wohnte seit zwei Jahren hier.“

„Sie reden in der Vergangenheit“, stellte Ulbricht fest.

„Sie haben damit angefangen.“ Martha Hutmakers Verstand war wacher, als Ulbricht gedacht hatte, das musste er ihr lassen. Ihr Kopf ruckte hoch, dann nickte sie nachdenklich. Vielleicht täuschte sich Ulbricht, aber er glaubte, dass die Augen der alten Frau feucht schimmerten. „Ich bin keine zwanzig mehr“, murmelte sie und seufzte. „In meinem Leben habe ich schon so manchen Kriminalroman gelesen und viele Krimis im Fernsehen geschaut. Halten Sie mich also nicht für dumm – Sie sind hier, um mich über den Tod meines Mieters zu unterrichten, habe ich recht?“ Ihre Hände wischten über den Stoff der Armlehnen. Sie zupfte nach imaginären Flusen, während sie Ulbricht mit versteinerner Miene anblickte.

„Leider haben Sie recht, ja.“ Nun war es raus, und Ulbricht musste sich eingestehen, dass er es sich schwerer vorgestellt hatte. „Christian Vorberg wurde ermordet. Auf der Burg Polle, um genau zu sein.“

Wieder ein nachdenkliches Nicken, ihr Blick glitt ins Leere, doch sie schwieg. Das einzige Geräusch im Raum war das Ticken der alten Wanduhr mit dem hochglanzlackierten Nussbaumgehäuse. Die goldenen Pendel schwangen gleichmäßig nach links und rechts.

„Ich habe es gewusst – irgendwie“, brach Frau Hutmacher das Schweigen.

„Warum?“ Ulbricht richtete sich im Sofa auf und blickte die alte Dame aufmerksam an. Er legte die Fingerspitzen beider Hände aneinander, das tat er immer, wenn er angestrengt nachdachte und keine Zigarette rauchen durfte oder wollte.

Jetzt hätte er gern geraucht, doch erstens befand er sich in einer fremden Wohnung, und zweitens war er gerade dabei, sich das verdammte Rauchen abzugewöhnen.

„Er war ein seltsamer junger Mann, lebte nur für die Fotografie.“

„Was ist daran seltsam?“

„Nun, das Fotografieren war weitaus mehr als nur sein Hobby. Er war ein Kauz, lebte hier sehr zurückgezogen. Ich glaube, er hatte auch nicht viele Freunde.“ Dann lachte sie humorlos auf. „Nur die Frauen. Die kamen zu ihm.“

„Hatte er wechselnde Partnerinnen?“

„Das kann man wohl sagen.“ Die alte Dame nickte. „Manchmal ging es im Haus zu wie im Taubenschlag. Ich habe ihn mir mehrmals zur Brust genommen und ihm gesagt, dass ich das nicht möchte. Was sollen denn die Leute denken? Das kommt doch alles auf mich zurück. Und ich will nicht, dass man mir nachsagt, ich würde ein Freudenhaus betreiben.“ Sie schüttelte das ergraute Haupt. „Er hätte sich doch einmal für eine der Damen entscheiden können – so jung war er doch auch nicht mehr.“

„Können Sie sich an die Damen erinnern, ich meine, gibt es Namen und Adressen, die Sie mir nennen könnten?“

Die resolute Dame dachte angestrengt nach, dann schüttelte sie den Kopf. „Nein, ich kannte keine der Frauen. Sie wechselten so schnell, ich hatte nicht ein-

mal die Möglichkeit, mich mal mit einer der Frauen zu unterhalten.“

Also gut, hoffnungslos, dachte Ulbricht.

Andere Strategie.

„Wissen Sie, was er fotografierte? Ich meine, auf welche Motive war er spezialisiert?“

„Er hat einfach alles fotografiert. Wahrscheinlich hat er das Haus niemals ohne seinen Fotoapparat verlassen, hatte wohl immer Angst, dass er dann das Motiv seines Lebens verpassen könnte.“ Nun lächelte Martha Hutmacher wieder.

„Hat er davon leben können?“

„Absolut, ja. Er hat mir die Miete immer schon ein paar Tage vor dem Ersten gebracht.“

„Gebracht?“

„Ja, er hat sie mir meistens in bar gegeben. Mir war das egal, solange die Scheine echt waren.“ Sie kicherte. „Und das waren sie. Ich gehöre zur alten Generation, Herr Kommissar. Und zu meinen Zeiten war Bargeld das Zahlungsmittel schlechthin. Diese Dinge, wie man heute bezahlt, im Internet und so, das war mir immer suspekt. Da sind zu viele Verbrecher unterwegs, aber das müssen Sie ja besser wissen.“ Wieder ein Kichern, dann schüttelte sie den Kopf. „Er hatte offenbar ein gutes Auskommen. Herr Vorberg verkaufte seine Fotos an Zeitungen und Verlage, er war schon recht angesehen in der Branche, glaube ich.“

„Hat er auch hier im Haus gearbeitet?“

„Das weiß ich nicht, aber ich glaube nein. Wenn er Porträts von Menschen oder große Dinge aufgenommen hat, dann hat er sich von einem Bekannten das Studio geliehen.“

„Wissen Sie, wie ich diesen Bekannten erreichen kann?“

Die alte Dame dachte angestrengt nach und schüttelte immer wieder den Kopf. „Es fällt mir noch ein“, versprach sie. „Kommen Sie einfach noch einmal vorbei – ich muss erst meine Gedanken ordnen. Was wird denn jetzt mit der Wohnung?“

„Sie werden sich wohl bald einen neuen Mieter suchen müssen.“

„Schrecklich. Aber erst muss doch die Spurensicherung da rein, oder?“

Ulbricht lächelte. Martha Hutmacher schien sich bestens auszukennen. „Das ist wahr. Aber die Kollegen vom Fachdezernat sind sicherlich schnell, und dann können Sie über die Räumlichkeiten verfügen.“

„Und nun?“ Sie wirkte ratlos. „Wie kann ich Ihnen denn helfen?“

„Als seine Vermieterin haben Sie sicherlich einen Schlüssel zur Wohnung?“ Ulbricht hatte genug gehört. Er wollte endlich mit der Recherche beginnen und wissen, worauf es der Mörder abgesehen hatte. Ulbricht war sicher, dass sich das Geheimnis in der Wohnung von Christian Vorberg befand.

„Natürlich.“ Sie zögerte. „Aber ich weiß nicht, ob ich das darf. Sie benötigen für so was doch einen Durchsuchungsbefehl?“

„Beschluss.“ Nun musste Ulbricht grinsen. *Die alte Frau sieht wirklich zu viele schlechte Krimis*, dachte er. „Es heißt Durchsuchungsbeschluss. Aber ich kann Sie beruhigen: Erstens ist das inzwischen nur noch eine Formalie, die ich durch den Staatsanwalt und den Richter nachreichen lassen kann. Abgesehen davon, handelt es sich um die Wohnung eines Mordopfers, in der ich ermitteln muss. Sie ersparen sich also die Kosten für den Schlüsseldienst, wenn Sie mir dort Einlass gewähren, Frau Hutmacher.“ Er erhob sich.

„Na gut, wie Sie meinen.“ Auch Martha Hutmacher stand auf und ging in gebückter Haltung zu der kleinen Kommode im Flur. „Sie werden schon wissen, was Sie tun.“ Aus einer Schublade nahm sie einen Schlüssel, den sie Ulbricht überreichte. „Hier“, sagte sie. „Zu treuen Händen. Den hätte ich gern wieder, wenn Sie fertig sind.“

„Selbstverständlich“, nickte Ulbricht. Nun stand er kurz vor der ersten heißen Spur, und längst hatte er vergessen, dass er sich im Weserbergland aufhielt, um von der nie endenden Verbrecherjagd ausspannen zu wollen. Eigentlich ...